



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Cassel-Land

Holtmeyer, Alois

Marburg, 1910

Pagode. Milchammer. Küche. Salon. Bagatelle. Wohngebäude. Ställe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97650)

2. Ein Chinesischer langer Sallong mit zwey Cabinets zum Speißen und Tante Sahl.
3. Zwey Nebenhäuschen, links eine wohleingerichtete Küche rechts eine Milchammer, und beyde sind mit gutem Waßer versehen.
4. Eine große Milchammer mit zwey Stuben zwey Kammern und Küche, inselben ein großer Kupferner Keßell 20 Eymmer haltend eingemauert stehet, auch mit gutem Keller versehen ist oben einen guten Boden zu rauer Fourage.
5. Eine Hirten Wohnung in einem kleinen Nebenhäuschen, darin Stube, Kammer und Küche.
6. Dann ein Gärtchen mit tragbahren Obst Bäumen.
7. Ein Kuhstall zu 24 stück Rind Vieh mit geräumigen Boden auch gutem Wasser vor dem Stall.
8. Ein Kuhstall zu 16 stück Horn Vieh ebenfalß mit guten Boden versehen zu rauer Fourage.
9. Ein länglicht Häußchen mit zwey Abtheilungen.
10. Eine große neue Scheuer zu 50 Fuder rauer Fourage.
11. Noch ein neues großes Gebäuthe, ehemdem der Spanische Schafstall, darin eine Stube mit zwey Kammern geräumige Küche, und Keller versehen, zu 6 stück Pferden ein wohleingerichteter Stall, und kan leicht noch zu 6 stück eingerichtet werden ...
12. Noch sind Fünf Kleine Wohnhäuser zerstreut, die 30 rthlr. Pacht jährlich einbringen ...

Wengleich die Gebäude, insbesondere die Stallungen, häufig ihre Bestimmung wechselten, zum Teil verändert, zum Teil auch untergegangen sind, ist die im ganzen gut erhaltene Kolonie, die jetzt von Privatleuten oder Hofbediensteten bewohnt wird, in ihrer ursprünglichen Anlage klar.

Das Hauptstück des chinesischen Dorfes, die **Pagode**, die von der Verpachtung ausgeschlossen blieb, ist unversehrt überkommen. Der Tempel, der vermutlich mit dem häufiger genannten „chinesischen Pavillon“ gleichbedeutend ist, besteht aus einer kreisrunden Zelle mit offenem, äußerem, von acht Rundsäulen getragenen Umgang. Über dem im Achteck gebrochenen Dach dieses Portikus setzt sich der Mittelbau als oktogonaler Tambour fort, der, ganz in Glasflächen aufgelöst, durch seine gemusterten, buntverglasten Sprossenfenster dem sonst fensterlosen Innern das geeignete Licht zuführt. Das achteckige Spitzdach krönt ein Schirm, der, wie die ganze Dachdeckung, aus Zink besteht. Blätteraufkantungen mit Glöckchen an den Knickstellen der Traufen geben in Verbindung mit den nach innen geschwungenen Dachflächen dem Bauwerk ein gewisses chinesisches Gepräge. Auch darin hat man sich bemüht, der fremden Kunst gerecht zu werden, daß man für die Kapitelle der Umgangssäulen keine der landläufigen Formen wählte und ihre grauen Schäfte mit weißen Bändern und Sternen bemalte. Die lebhaften Farben im Äußeren, insbesondere die rot gestrichenen Dächer, verliehen dem kleinen vor einer Laubwand stehenden Architekturstück ein exotisches und freundliches Aussehen zugleich, wengleich in den Einzelheiten der Geist des Chinesentums nicht mehr getroffen ist als in dem indischen Namen. Das Innere, zu dem eine Tür mit Eselsrücken führt, birgt in der Mitte unter einem Baldachine die bunte Figur eines Bonzen und an den Seiten die Statuen zweier Priester auf zwei Konsoltischen. Das Bauwerk scheint das erste Haus der Kolonie gewesen zu sein, deren Mittelpunkt es in räumlicher wie ästhetischer Beziehung bildete. Anfang 1782 wurden von Feist die Maurer-, von Wagener die Zimmerarbeiten ausgeführt. Im August war der kleine Bau unter Dach gebracht und um dieselbe Zeit konnte Heyd die beiden Drachen ausführen, die noch heute die Tür auf der Außenseite krönen. Im September erhielt Rinck für die bunte Verglasung des Oberlichtes 16 Taler und im November wurde die Schreinerarbeit bezahlt. Die Konsoltische für das Innere lieferte 1783 Ruhl und die drei Figuren im selben Jahr wiederum Heyd. Zwei Jahre später erhielt der Tempel seinen noch heute im Mittelpunkt stehenden messingenen Rauchaltar und — bezeichnend für seine Scheinkunst — die ebenfalls erhaltene „Bibliotheque Postiche“ mit den Aufschriften chinesischer Werke.¹

Wie man das Wesen des chinesischen Stiles auffaßte, zeigen am besten die beiden nordöstlich der Pagode liegenden Wirtschaftsgebäude. Das östliche von ihnen, das jetzt als Holzstall dient, ist die alte

¹ Journal der Chatoul Casse 1782, S. 11, 13, 30, 35 u. 44. Journal der Cabinet-Casie de 1783, S. 33. Chatoul-Rechnung de 1785, S. 69. Journal d. Chatoul Casie 1785, S. 18 u. 22. St.-Arch. Marburg.

Tafel 174, 6 **Milchkammer.** Der im Äußeren quadratische, im Innern achteckige Raum wird von einem Zeltdach abgeschlossen, das auf der Spitze eine verglaste Laterne mit Dachhaube trägt. Die Anlage dieses Oberlichtaufsatzes und der verhältnismäßig weit ausladende, mit großer Kehle versehene Dachüberstand sind das einzige, was fremdartig aussieht und offenbar derzeit für chinesische Kunst gehalten wurde. Vielleicht darf auch noch die Überdeckung des Inneren mit einem Klostergewölbe, dessen achteckige Scheitelöffnung dem Oberlicht den Eintritt gestattet, auf den Wunsch nach einer außergewöhnlichen Decke zurückgeführt werden. Im übrigen aber trägt das intime kleine Bauwerk ganz den Stempel seiner Zeit. Die geputzten und gelb getönten Außenwände sind durch vertiefte Spiegel belebt, die über den Fenstern und der Tür ovale, sonst rechteckige Form tragen. Fast ganz im gleichen Sinne ist das westliche Wirtschaftsgebäude, die ehemalige **Küche**, das jetzige Totenhäuschen, gehalten.

Wieweit der **Salon** den exotischen Charakter gewahrt hat, ist aus einer älteren Fayenceabbildung nur ungenau festzustellen.¹ Der gar nicht so kleine Bau, der auf den Lageplänen rechteckigen Grundriß zeigt, hatte seinen Platz zwischen Küche und Milchkammer. Erwähnung findet er 1785 bei Gelegenheit von Handwerkerarbeiten und 1791 bei Anschaffung neuen Mobiliars.² Ursprünglich als Pavillon für herrschaftliche Zwecke und insbesondere als Speisesaal gedacht, verlor er 1797 die alte Bestimmung wie Einrichtung und ging als Pachtgut an den Inhaber des Weißensteiner Gasthauses über. Die durch die getrennte Lage beider Häuser hervorgerufenen Unbequemlichkeiten im Betriebe wurden jedoch für den Wirt, den Traiteur Wichard, nach drei Jahren Veranlassung, wegen Aufgabe des Pavillons vorstellig zu werden.³ Die mangelnde Benutzung scheint den Verfall des Hauses herbeigeführt zu haben. 1855 war der Zustand so schadhafte geworden, daß der Baubeamte Engelhard den Abbruch empfahl. Das Dach, dessen Ziegel mit Moos bewachsen waren, ließ den Regen durch, so daß im Innern der Putz abfiel. Obwohl jedoch das Hofmarschallamt den Antrag der Baudirektion unterstützte, konnte sich der Fürst zu einer Beseitigung des originellen Bauwerkes nicht verstehen und erst, als der Kostenanschlag über die Wiederherstellung die Höhe von 1000 Talern aufwies, entschloß er sich zum Abbruch des praktisch kaum noch verwertbaren Hauses.⁴

Wenig chinesisch sieht die **Bagatelle** aus, jenes kleine einstöckige Haus, das östlich von der Milchkammer liegt, dort, wo die jetzige Fürstenallee, der damals „neu angelegte Weg nach Oberzwehren“, in Mulang einläuft. Bei diesem bescheidenen Bau, der seinen alten Namen ganz verloren hat, sind lediglich die nach Innen geschwungenen Giebellinien der Dachluken, in denen eine Anlehnung an den fremden Stil erblickt werden darf. Indessen muß wohl der Bau, der 1797 von der Verpachtung ausgeschlossen und dem Fürsten reserviert blieb, als reizvoll gegolten haben, da er von Kobold gezeichnet und von Schröder gestochen wurde.⁵ Bei ihm stand die Volière und das Taubenhaus.⁶ Ursprünglich hatte Jussow in der Bagatelle gewohnt, der 1791 das Logis dem Fürsten räumen mußte und selbst den rechten Eckflügel des neuen Stockwerkes auf dem Marstall bezog. Mit der veränderten Benutzung hängt der vom Hoftapezierer Wenderoth im Juni desselben Jahres aufgestellte Kostenüberschlag für „die zum Fürstl. Hauß Bagatelle in Weißenstein erforderliche Meubles“ zusammen, der mit 379 Tlr. 16 alb. 8 hlr. abschloß.⁷ Das alte Inventar kam zum

¹ Königl. Museum Cassel.

² Journal d. Chatoul Casle 1785, S. 33. Die zum ameublement nach Weisenstein zu liefernden Seiden Stoffe 1787 bis 1793 I, S. 268. St.-Arch. Marburg.

³ Acta die Verpachtung der herrschaftlichen Wirtschaft sammt Zubehör zu Weisenstein betr. 1797, S. 76f. St.-Arch. Marburg.

⁴ Acta, das Schloß zu Wilhelmshöhe und die übrigen Hofgebäude daselbst betr. 1850 bis incl. 1859, S. 163 f. St.-Arch. Marburg.

⁵ Die Bagatelle. Eine Parthie von Wilhelmshöhe bei Cassel. Die Abbildung, welche die Einzelheiten ungenau wiedergibt, interessiert, weil sie im Hintergrunde einen kuppelgedeckten Pavillon bringt, der weder jetzt vorhanden ist, noch auf den älteren Lageplänen erscheint und vielleicht nur als ein Entwurf anzusprechen ist.

⁶ Lageplan von Duncker 1767.

⁷ Die zum ameublement nach Weisenstein zu liefernde Seiden Stoffe 1787–1793 I, S. 258. Bau-Departement 1788–1798, S. 18. St.-Arch. Marburg.

Teil nach Wesel.¹ 1826 erscheint die Bagatelle als Heim für die Schweizerin Sennholz, zehn Jahre später als Wohnung des Inspektors Schwertzel, in beiden Fällen aber auch als Lokal für die Milcherei.²

Dem Charakter der ganzen Anlage entsprechend überwogen in der Kolonie die **Wohngebäude** und **Ställe**. Von den zwei eingeschossigen Häuschen, die sich auf den älteren Lageplänen rechts und links der Einmündung der Oberwehrener Straße finden und als Hirtenhaus und Saalwärterwohnung bezeichnet sind, steht nur noch das letztere, das Anklänge an den chinesischen Stil überhaupt nicht aufweist. Ebenso frei von ausländischen Motiven ist der westlich sich anschließende Bau, ein zweigeschossiges Haus mit Flachgiebel auf der Vorder- und Hinterfront, das zeitweise als Schule und Lehrerwohnung benutzt wurde³, ursprünglich aber und wohl in anderer Form als Schweizerstall gedient hat.⁴ Der südlich gelegene Kuhstall stellt sich als zweigeschossiger Nutzbau schlichtester Art dar. Das sich weiter westlich anschließende Milchhaus ist verschwunden, ebenso die noch weiter westlich befindliche, 1784 und 1785 vom Werkmeister Arnholz erbaute Windmühle⁵, deren Stelle jetzt das Gasthaus Ridingerschloß einnimmt.⁶ Als einfacher Holzkasten mit üblichem Spreizfuß erscheint die Mühle auf der von Weise gestochenen Tischbeinschen Nordansicht des Schlosses, die übrigens die ganze Kolonie von Mulang bringt. Das westlich vom Ridingerschloß gelegene Wohnhaus wiederholt den bei der Küche und Milchammer gegebenen Typus des quadratischen Hauses mit Zelt Dach und Laterne. Bewohnt wurde der winzige Bau ursprünglich vom Schäfer. 1797 bewarb sich der Waldaufseher Braun um die leerstehende Wohnung, die indessen dem Hofstukkateur Wolf zugeschlagen wurde wegen der „in Weissenstein zu übernehmenden Herrschaftlichen Arbeit und um die dabey nöthigen Geräthschaften unterbringen zu können“. Als sich aber herausstellte, daß „diese Herrschaftliche Arbeit fürs erste nicht vorgenommen“ wurde, erhielt 1798 der Müller Johann Thiele die Wohnung in Pacht.⁷ Ob das wenig größere Wohnhaus, das weiter südwestlich an Stelle der jetzigen Wiederholdschen Kuranstalt lag, im gleichen Schema erbaut war, ist nicht bekannt. Dafür kehrt diese offenbar als urchinesisch betrachtete Bauform noch einmal wieder bei dem eingeschossigen Wohnhaus, das die westliche Grenze Mulangs bezeichnet, während das der Wiederholdschen Anstalt gegenüberliegende Wohnhaus ebenso wie das weiter östlich sich anschließende, der Pagode benachbarte größere Wohnhaus, das 1797 als Wirtshaus bezeichnet wird⁸, jeden Versuch einer außergewöhnlichen Formgebung vermeidet. Hinter den beiden letzteren Häusern befand sich die Scheuer, der Grundfläche nach das größte Gebäude Mulangs. Eine ältere Abbildung zeigt das nicht mehr erhaltene Haus, das auf den späteren Lageplänen als Kuhstall bezeichnet wird, als zweigeschossigen Putzbau mit toskanischer Vorhalle an der Längsfront.⁹ Wieder weiter westlich liegt der wohlhaltene, zu einem Wohnhause umgebaute Schafstall, ebenfalls ein länglicher Putzbau mit flachem Satteldach, Giebeln an den Schmalseiten und Rundbogenblenden auf allen Fronten. Daß dieses bereits ganz klassizistisch anmutende Haus mit dem

Tafel 138, a

Tafel 174, a

¹ Ameublement zu den Schlößern Weissenstein (Wilhelmshöhe), Bellevue und Residenz Schloß, Löwenburg, Wesel 1795 II, S. 79.

² Wilhelmshöhe. Rechnungen p. die Erbauung eines neuen massiven Wachthauses daselbst betreffend 1825, 1826, S. 79. Acta bauliche Einrichtungen und Reparaturen bei der Schweizerei zu Montcheri betr. später Moulang bei Wilhelmshöhe 1825—1863, S. 57. Acta das Schloß zu Wilhelmshöhe und die übrigen Hofgebäude daselbst, nebst dem Octogon auf dem Carlsberg betr. 1834—1839 III, 94f. St.-Arch. Marburg.

³ Acta, das Schloß zu Wilhelmshöhe und die übrigen Hofgebäude daselbst betr. 1850 bis incl. 1859, S. 151. St.-Arch. Marburg.

⁴ Lageplan von Schaeffer-Susemühl u. Lageplan von Duncker.

⁵ Journal der Chatoul Casle 1784, S. 20f. Journal d. Chatoul Casle 1785, S. 23f. St.-Arch. Marburg.

⁶ Heidelberg, Wilhelmshöhe, S. 196: „Die Entstehung des Namens (Mulang), der mit dem Chinesischen nichts zu tun hat, erkläre ich mir auf folgende Weise: Zu der chinesischen Kolonie gehörten außer den kleinen Häuschen u. a. noch die Bagatelle, eine Pagode und eine Windmühle. Da die Windmühle als das für das Auge Bedeutungsvollste und auch durch ihren Standort die ganze kleine Anlage beherrschte, mag man diese nach ihr — moulin! — benannt haben; durch falsche Aussprache wird sich dann schon bald im Volke die Bezeichnung Mulang gebildet haben, die dann, weil allgemein üblich, auch die offizielle wurde.“

⁷ Acta das Schäferhäuschen bei der Windmühle zu Weissenstein und dessen Verpachtung betr. 1797, S. 2 f. St.-Arch. Marburg.

⁸ Lageplan Duncker. — ⁹ Im Besitze des Obergärtners Michel zu Wilhelmshöhe. Hofbauamt Wilhelmshöhe.

„chinesischen Schafstall“ gleichbedeutend ist, der 1783 erbaut wurde, ist ausgeschlossen.¹ Es muß jener „neue Schafstall“ sein, der 1795 entstand.²

„Chinesische Brücken über tosende Katarakte“ erwähnt Brentano in seinem Roman Godwi. Wo der 1781 erbaute „neue Hundezwinger“ lag, ist ungewiß.³ Ebensovienig ersichtlich ist, ob das 1838 geplante Tyrolerhaus zur Ausführung kam.⁴ Daß das „chinesische Zelt“ nicht mit dem Pavillon gleichbedeutend sein kann, ergibt die Notiz, daß für seine Herstellung 1784 neben den üblichen Schellen und Draht vorzugsweise Linnen und Zwirn angeschafft wurde.⁵

Philosophental.

Tafel 126—128

Westlich an das Elysium schloß sich, eine Schöpfung Friedrichs II., den Berg ansteigend das „philosophische Thal“, so genannt nach den Weisen des Altertums, zu deren Erinnerung sich hier, mehr oder weniger abseits am Wege und im Walde versteckt, Eremitagen erhoben. Wenn auch fast alle dieser kleinen Bauten untergegangen sind, scheint doch die Mehrzahl ihrer Namen überkommen zu sein. Auch geben die älteren Lagepläne ziemlich genaue Auskunft über den Platz der Waldhütten. Der Umstand, daß die zerstreut liegende Kolonie noch 1797 sich verzeichnet findet und kurz vorher sich Ausbesserungsarbeiten nachweisen lassen, erlaubt den Schluß, daß um diese Zeit der Plan ihrer Auflösung noch nicht bestand. 1800 ist die Zahl der Häuschen auf drei, zur Zeit Jérômes auf eins zurückgegangen.

An sich bedeutet die merkwürdige Sitte, Einsiedeleien zu bauen, die in Wirklichkeit nicht benutzt wurden, nichts Neues im Rahmen der Zeitleistungen, aber der Umfang, den die Weißensteiner Anlage angenommen hatte, muß doch das Maß des Üblichen überschritten haben, um die Bewunderung der Zeitgenossen zu rechtfertigen. Ursprünglich waren die als Block- oder Borkenhäuschen ausgebildeten Siedeleien als die Wohnungen von Eremiten gedacht und es ist sicher, daß auch auf Weißenstein, ähnlich wie in Wilhelmsbad, Klausen dieser Art bestanden. Die **Pauls-Eremitage** hat nichts mit einem griechischen Philosophen zu tun. Als Eremit wird 1800 der fingierte Inhaber ausdrücklich bezeichnet.⁶ Sie lag am oberen Ende des Tales an der Südwestseite des Entenfangteiches, bei dessen Ausheben 1777 und 1778 sie Erwähnung findet⁷, und ist in einer Miniaturzeichnung überkommen, die sie als eingeschossige Zelle mit kreuzgeschmücktem Zelt Dach erkennen läßt.

Tafel 173, 9

Es ist für die künstlerische und philosophische Anschauung der Zeit bezeichnend, daß man diese Hütten christlicher Asketen für die geeigneten Wohnungen heidnischer Weltweisen hielt. Der äußere Grund ist einleuchtend. Es galt lediglich, die Natur, mit der sich die schwärmerische Generation mehr als bisher befaßte, um stimmungsvolle Punkte zu bereichern. „Um eine Abwechslung zu erhalten, können die gewöhnlichen Einsiedeleien auch mit andern Arten von Wohnsitzen der Melancholie oder einsamen Betrachtung vertauscht werden. Man darf sie nicht bloß einem merkwürdigen Eremiten der katholischen Kirche widmen, sondern auch dem Andenken irgend eines alten Philosophen, der die Einsamkeit liebte. So kann man dem Pythagoras eine Hütte weihen. Unter allen Weltweisen des Alterthums scheint keiner sich besser als er auf die Vorzüge des Landlebens verstanden zu haben.“⁸ Ein Haus des Pythagoras selber ist auf den Weißensteiner Lageplänen zwar nicht genannt, dafür besaß der Weise seine Grotte in der Nähe des Blumengartens.

¹ Journal d. Cabinet-Casse de 1783, S. 22. St.-Arch. Marburg.

² Strieder, Weißenstein, S. 44.

³ Chatoul Rechnung da anno 1782, S. 65f. Journal der Chatoul Casse 1782, S. 12f. St.-Arch. Marburg. Strieder, Weißenstein, S. 49f.

⁴ Acta die projectirte Erbauung eines Tyrolerhauses zu Mulang betr. 1838. St.-Arch. Marburg.

⁵ Chatoul Rechnung de ao. 1784, S. 34. Journal der Chatoul Casse 1784, S. 36. St.-Arch. Marburg.

⁶ Lageplan von Schaeffer-Weise.

⁷ Chatoul Rechnung vom Jahre 1778, S. 46f. Journal zur Chatouille Rechnung de 1778, S. 22. St.-Arch. Marburg.

⁸ Hirschfeld, Theorie der Gartenkunst III, S. 106.